



Michael Wild, 1965 in Lüneburg geboren, erhielt den ersten Violinunterricht mit fünf Jahren beim Vater. Er studierte an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover bei Prof. Atila Aydintan und gewann Preise unter anderem beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“. Als Solist trat er mit den Göttinger und Hamburger Symphonikern und verschiedenen Kammerorchestern auf, als Primarius konzertierte er mit Kammermusikensembles wie dem Delius-Quartetts, dem Trio Tedesco und dem Ensemble alternee.

Seit 1989 ist Michael Wild stellvertretender Konzertmeister des Niedersächsischen Staatsorchesters Hannover. Er hatte Gast-Engagements als Konzertmeister unter anderem in den Staatsorchestern Kassel, Braunschweig, Frankfurt (Main) und Hamburg, bei den Hamburger Symphonikern, an der Deutschen Oper Berlin und im Rundfunksinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Seit 2003 ist Michael Wild zudem Mitglied im Festspielorchester Bayreuth.

Olof von Gagern, geboren 1989 in Wolfenbüttel, studierte bei Prof. Tatjana Masurenko in Leipzig und bei Prof. Jean Sulem in Paris. Inzwischen setzt er sein Studium bei Prof. Barbara Westphal in Lübeck fort. Er besuchte Meisterkurse bei Hariolf Schlichtig, Volker Jacobsen, Roland Glassl und Tabea Zimmermann. Olof von Gagern ist Preisträger des Hindemith Wettbewerbs der Viola-Stiftung Walter Witte 2014 und des Felix Mendelssohn Bartholdy Hochschulwettbewerbs in Berlin 2015. Außerdem ist er Stipendiat des Richard-Wagner-Verbandes und der Stiftung Villa Musica Rheinland-Pfalz.

Orchestererfahrung sammelte der Bratschist als langjähriges Mitglied des Bundesjugendorchesters, beim Gürzenich Orchester Köln, dem Philharmonischen Staatsorchester Hamburg und dem WDR Sinfonieorchester. 2013/14 war er Akademist beim NDR Elbphilharmonie Orchester Hamburg. Seit 2016 ist er als Vorspieler der Bratschengruppe Mitglied des Niedersächsischen Staatsorchesters Hannover. Er spielt eine Viola von Stephan von Baehr (Paris 2009), die ihm die Deutsche Stiftung Musikleben leihweise zur Verfügung stellt.

Vorschau

Konzert zum Tag der Deutschen Einheit

Donnerstag, 3. Oktober 2024
18 Uhr / Paderhalle

Mendelssohn / Beethoven

Orchester der Philharmonischen Gesellschaft Paderborn
Julia Hermanski, Klavier
Thomas Berning, Dirigent

Konzert 6

Konzertzyklus 2023/2024

Sonntag, 16. Juni 2024

18:00 Uhr / Kaiserpfalz

Michael Wild, Violine

Olof von Gagern, Viola

Orchester der Philharmonischen Gesellschaft Paderborn

Thomas Berning, Dirigent

Joseph Haydn (1732-1809)

Ouvertüre „L'isola disabitata“ Hob. XXVIII:9 (1779)

Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791)

Sinfonia Concertante Es-Dur für Violine, Viola und Orchester,
KV 364 (320d) (1779)

Allegro maestoso

Andante

Presto

PAUSE

Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791)

Sinfonie Nr. 40 g-Moll, KV 550 (1788)

Molto allegro

Andante

Menuetto. Allegretto

Allegro assai

Joseph Haydn (1732-1809) gilt neben Mozart und Beethoven bis heute als Schöpfer der reinen Sinfonieform. Geboren in Niederösterreich, wird er schon im Alter von acht Jahren entdeckt und Kapellknecht im Wiener Stephansdom. Dabei lernt er auch das Komponieren, doch nach dem Stimmbruch muss er die Kapelle verlassen und lebt in ärmlichen Verhältnissen. Er verdient sein Geld beim Musizieren in Orchestern, gleichzeitig verfolgt er mit dem Komponieren weiter seine Bestimmung. Wenig später erhält er die feste Anstellung, die ihm den endgültigen Durchbruch ermöglicht: Haydn wird Vizekapellmeister und später Hofkapellmeister am Hof des Grafen Esterházy in Ungarn. Als ein Nachfolger der Esterházy's die Finanzen übernimmt, verliert Haydn aufgrund einer Budgetkürzung seine Anstellung. Er arbeitet wieder als freiberuflicher Musiker. Kurz vor Haydns Tod schließt sich der Kreis: Der neue Erbe der Esterházy's stellt den Musiker wieder als Hofkapellmeister wieder ein.

Auch wenn Joseph Haydn vor allem für seine knapp 110 Sinfonien bekannt ist, so ergänzen über 20 Opern sein Repertoire. Nicht alle sind vollständig erhalten, einige gelten als verschollen, von wieder anderen ist lediglich das Libretto oder der Titel überliefert. Und das, obwohl sein berühmter Kollege Mozart mal zum Thema Opern geäußert haben soll: „Niemand kann das alles – (...) Lachen und tiefe Emotionen hervorrufen – so gut wie Haydn!“ Auch zu „**L'isola disabitata**“ gibt es wenig konkrete Informationen zur Musik des österreichischen Komponisten.

Rund 40 Vertonungen gibt es zu dem Libretto „L'isola disabitata“ von Pietro Metastasio, die Uraufführung im Jahr 1753 fand noch mit einer Komposition von Giuseppe Bonno statt. Das Libretto entstand als Serenta, als Huldigungsmusik zum Namenstag von König Ferdinand VI. von Spanien in Aranjuez. Es handelt sich um eine Abenteuergeschichte, in der zwei junge Frauen auf einer „unbewohnten Insel“ (ital. L'isola disabitata) stranden, nachdem sie auf einer Seereise nach Indien dort Rast machten und die männlichen Begleiter von einer Seeräuberbande überfallen worden sind. In der irrümlichen Annahme, dass auch die Frauen verschleppt worden seien, reiste die restliche Seemannschaft weiter.

13 Jahre müssen die Schwestern Constanza und Silva ausharren, bis der Ehemann Constanzas – Gernando, einer der Überfallenen – auf die Insel zurückkehrt, um seine Geliebte zu retten. Gemeinsam mit seinem Gefährten Enrico macht er sich auf die Suche. Nach einigen Verwirrungen – Constanza dachte, Gernando habe sie absichtlich verlassen; Gernando dachte, Constanza sei tot; Silva war bei dem Überfall so klein und hatte keinen Kontakt zu Männern und hielt sie deshalb für seltsame Wesen – finden die beiden wieder zusammen und auch Silva und Enrico fühlen sich zueinander hingezogen.

Die Komposition von Joseph Haydn stammt aus dem Jahr 1779, mitten in seiner Zeit bei den Esterházy's. Als Hofkomponist zeichnet er sich nicht nur für die Leitung des Hoforchesters verantwortlich, sondern er komponiert auch Instrumental- und Kirchenmusik und er bekommt sogar ein eigenes Opernhaus, in dem seine Oper „Lo Speciale“ 1768 uraufgeführt wird. Vor Aufträgen konnte Haydn sich zeitweise nicht retten – dies bedrückte ihn aber nicht, sondern beflügelte ihn wohl eher. In der Ouvertüre verarbeitet Haydn das inhaltliche Material: Lang gehaltene Streichertöne verdeutlichen die Einsamkeit und bedrückende Stille auf der Insel, bevor ein plötzlicher Forte-Einsatz im Tutti die Dramatik der gesamten Situation zum Ausdruck bringt. Gleichzeitig lässt sich bei tufenden Streicher- und Flötenklängen die Natur- und Tierwelt nachempfinden.

Die **Sinfonia Concertante in Es-Dur** für Violine, Viola und Orchester geht wie die Ouvertüre von Joseph Haydn auf das Jahr 1779 zurück. **Wolfgang Amadeus Mozart** ist zu diesem Zeitpunkt gerade mal 23 Jahre alt und kurz zuvor von seinem 1 ½-jährigen Paris-Aufenthalt zurückgekehrt. Diese Reise sollte ihm nach Wunsch seines Vaters deutlich mehr Bekanntheit verschaffen, die Zeit war für den jungen Komponisten jedoch mühsam und vom Tod seiner Mutter geprägt. Widerstrebend war er nach Salzburg zurückgekommen, immerhin erhielt er aber kurz darauf wieder eine Anstellung als Hoforganist beim Salzburger Fürstbischof. Die Sinfonia in Es-Dur ist das erste Werk dieser Gattung, das Mozart vollendete. Zuvor hatte er sich bereits an einem Konzert für Klavier, Violine und Orchester sowie für vier Bläser und Orchester versucht. In der Sinfonia für Violine und Viola verarbeitet er musikalisch seine Erfahrungen aus den vergangenen Monaten, die sich feinsinnig und träumerisch entfalten. Insbesondere dem Zusammenspiel zwischen den beiden Soloinstrumenten sowie zwischen Solist und Orchester kommt dabei eine wichtige Rolle zu. Ersteres wird allein durch eine technische Besonderheit deutlich: Die Bratsche soll einen Halbton höher gestimmt werden, um dem Klang der Geige näher zu kommen. Die Geigerin Anne-Sophie Mutter bezeichnete diesen Zustand als „achtsaitiges Instrument. Wir teilen uns die Melodien, das ist ein derart enger Dialog, das kommt wirklich aus einer Seele.“

Im ersten Satz – im für Mozart so typisch majestätischem Es-Dur – bereiten klangvolle Akkorde und strahlende Kantilenen im Orchester den Weg für den ersten Einsatz der Soloinstrumente, die sich ab dem Zeitpunkt ihre Melodien gegenseitig „zuspielen“. Ihren Höhepunkt hat das Verschmelzen beider Instrumente in der Kadenz, die Mozart wegen der Duobesetzung ausgeschrieben hat. Im Gegensatz zum heiteren Allegro maestoso steht das Andante, das schon durch die Tonart c-Moll einen melancholischeren Klang hat. Die fast schon klagenden Melodien erinnern an emotionale Opernarien, Violine und Viola musizieren in einem Frage-Antwort-Spiel. Der Bruch zum finalen Presto-Satz fällt indes nicht so hart aus, da der Beginn im Piano gewählt ist. In schnellen Triolenpassagen kehrt die musikalische Lebensfreude zurück.

Die **Sinfonie Nr. 40 in g-Moll** zählt wohl zu einer der bekanntesten Sinfonien Mozarts und ist eine seiner letzten Kompositionen. Innerhalb weniger Wochen schuf er die letzten drei Sinfonien, die in ihrer Machart unterschiedlich sind und doch immer wieder als Triologie betrachtet werden. Mozart befand sich zu dieser Zeit in Geldsorgen und hatte nach eigenen Angaben „dunkle Gedanken“ – möglicherweise ein Hinweis darauf, dass die 40. Sinfonie trotz aller Heiterkeit zwischenzeitlich düster und melancholisch wirkt. Die Uraufführung soll er noch selbst erlebt haben, er soll aber selbst unzufrieden mit den Musikern gewesen sein, dass er den Saal verlassen hat. Das weltberühmte Anfangsmotiv – bis heute auch außerhalb der Klassikszene überaus beliebt und in der Sinfonie immer wieder variiert – vermittelt eine gewisse Rastlosigkeit, die aus der Sturm-und-Drang-Phase herrührt. Es steht sinnbildlich für die Genialität des Österreicher: kompositorische Komplexität trifft auf eingängigen, musikalischen Klang. Das Seitenthema wird mit einem Überraschungsmoment im forte eingeführt. Das Andante ist motivisch verdichtet, das Hauptmotiv wandert durch mehrere Stimmen und wird durch fragende Aufwärtsbindungen ergänzt. Der dritte Satz steht zwar im klassischen Menuett-Dreiviertel-Takt, wirkt aber durch Synkopen verschoben. Erst im Trio klingt das Tänzerische durch fließende Viertelbewegungen durch. Der Finalsatz ist vor allem durch das schnelle, drängende Tempo im Allegro geprägt. Er beginnt mit der sogenannten „Mannheimer Rakete“, eine schnelle aufsteigende Tonfolge, die die Mannheimer Hofmusikkapelle als eigenen Stil geprägt hat. Das zweite Thema steht dem Hauptmotiv kontrastierend gegenüber, indem es im Piano und in weicher Klangfarbe mit langen Notenwerten gehalten ist. Eine lange Generalpause kündigt die Reprise und damit das Finale an.

Juliane Koeper